

Jugend und Familie: Eltern und Kinder im Spiegel ihrer Meinungen

Pinther, Arnold

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pinther, A. (1970). *Jugend und Familie: Eltern und Kinder im Spiegel ihrer Meinungen*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-370353>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**ZIJ - Projekt
1970**

00/32

J u g e n d u n d F a m i l i e

- Eltern und Kinder
im Spiegel ihrer
Meinungen -

=====

Arnold Pinther, ZfJ

Befragungspopulation zum Familieninterview I/S

Von mehr als 300 geführten Interviews wurden 271 auswertbare Interviewbögen gewonnen.

Bei 271 Interviews waren zugegen:

in 172 Familien beide Eltern	(63 %)
in 85 Fällen nur die Mutter	(31 %)
in 11 Fällen nur der Vater	(4 %)
3 Fälle nicht eindeutig	(1%)

Befragt wurden

151 Familien mit (12-14jähr.) Söhnen
120 " " (") Töchtern

Schulbildung der Eltern der 271 Mädchen und Jungen (%)

	männl. Elternteil	weibl. Elternteil
1. Schulbesuch bis Kl. 7 und darunter	3	4
2. Abschluß Klasse 8	56	73
3. Abschluß Klasse 10	7	10
4. Abitur	-	1
5. Fachschulabschluß	17	8
6. Hochschulabschluß	5	2
7. k.A.	13	1

Von den 271 Mädchen und Jungen, über die Auskunft erteilt wurde, leben in vollständigen Familien - bei den leiblichen Eltern

115 Jungen	(76 %)	= 74 %
86 Mädchen	(72 %)	

Jugend und Familie

Dieser Bericht ist ein Teil aus der Intervallstudie des ZIJ. In ihm wurden erste Ergebnisse eines Interviews mit 271 Eltern von Schülerinnen und Schülern der 6. Klassen aus dem Stadt- und Standtrandgebiet Leipzigs verarbeitet. Außerdem standen die Aussagen der Kinder dieser Eltern bei adäquaten Fragestellungen zur Auswertung z.T. mit zur Verfügung.

Als Vergleichspopulation diente bei einer Reihe von Fragen eine Umfrage bei 320 Studierenden (ca. Sechzehnjährige) der ABF Halle. Diese Selektivpopulation ist unter dem Blickpunkt der Angaben besonders klassenbewußter und intellektuell besonders befähigter Schülerinnen und Schüler zu betrachten.

Das Ziel der Studie ist es, einen vorläufigen Überblick über die familiäre Situation in Familien mit Jugendlichen zu vermitteln, und zwar sowohl in der Sicht der Eltern wie auch ihrer Kinder.

Abschließende, differenziertere Folgerungen werden hier noch nicht getroffen, jedoch scheint uns besonders der Aspekt der erzieherischen Arbeit von Vater und Mutter einer, wenn auch z.Z. noch unvollkommenen, analytischen Betrachtung wert zu sein.

Rangfolge der Kinderzahl unter 18 Jahren in den Familien:

1.	2 Kinder	(32 %)
2.	1 Kind	(27 %)
3.	3 Kinder	(19 %)
4.	4 Kinder	(13 %)
5.	5 Kinder	(5 %)
6.	6 Kinder	(3 %)

Die folgenden Fragen sind Teile aus dem weitaus umfangreicheren Fragenkomplex des Familieninterviews; und einiger Schülerbefragungen, ihre Ergebnisse müssen deshalb als erste vorläufige Orientierung gewertet werden; im Zusammenhang mit dem gesamten Fragenkomplex, der an Eltern und an ihre Kinder gerichtet war, gewinnen manche der Ergebnisse sicher an Wert, andere werden weniger bedeutungsvoll.

Hier soll versucht werden, die o.e. Teilergebnisse in Abschnitte zu gliedern. Der 1. Abschnitt ging als allgemeine statistische Aufschlüsselung den Bemerkungen voran.

Abschnitt 2: Ergebnisse zu Freizeitproblemen

Abschnitt 3: Meinungen von Eltern über Freundschaften ihrer Kinder

Abschnitt 4: Erziehungsprobleme in der Sicht der Eltern - und dazu einige vorläufige Ergebnisse aus der Sicht der Kinder -

Abschnitt 5: Spezifische Probleme der Familienerziehung

2. Freizeitprobleme

2.1. Gemeinsamer Feierabend:

- (7) "Manche Eltern können sich werktags erst am späten Nachmittag oder am Abend mehr mit ihren Kindern beschäftigen. Wie ist das bei Ihnen? Verbringen Sie die Feierabendzeit gemeinsam mit Ihrem Kind? Wir haben folgende Antwortmöglichkeiten vorgesehen:

1. täglich
2. sehr oft gemeinsam
3. oft gemeinsam
4. selten gemeinsam
5. nicht gemeinsam

		1.	2.	3.	4.	5.	k.A. (%)
Gesamt/Eltern	N=271	58	15	15	10	2	0
Eltern v. Jungen	N=151	58	12	19	11	2	1
Eltern v. Mädchen	N=120	59	20	10	9	2	-

1. Die Zustimmungen machen im ganzen 88 % (1-3) aus, ihnen stehen lediglich 12 % Verneinungen gegenüber. Im Vergleich der Aussagen Jungeneltern - Mädcheneltern liegt die Häufigkeit des Beisammenseins noch stärker bei den Eltern der Mädchen. (Pos. 1 + 2 = 79 % w, 70 % m). Das erstaunt weder, noch ist es bedeutsam zu werten. Der geringere Wert in Pos. 2 bei den Jungen wird in Pos. 3 wieder ausgeglichen und darf wohl mehr auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß Jungen eher die abendliche außerhäusliche Beschäftigung suchen und daß sie ihnen auch eher gestattet wird als Mädchen.

2. Das Ergebnis in der Gesamtheit weist aus, daß

1. eine relativ starke familiäre Feierabend-gemeinsamkeit angenommen werden kann;
2. daß damit die Möglichkeiten zu erhöhter personaler Kommunikation Kinder/Eltern grundsätzlich vorhanden sind (ob und inwieweit sie genutzt werden, ist eine ganz andere Frage (vgl. 2.3., 2.4.))

Im Gegensatz zu herkömmlichen Meinungen, Eltern hätten keine Zeit, sich mit ihren Kindern abzugeben, steht hier die Tatsache, daß der gemeinsame familiäre Feierabend eine potentielle Erziehungsmöglichkeit enthält.

3. Bedenklich muß stimmen, daß 32 von 271 Eltern sich kaum oder gar nicht am Feierabend mit ihren Kindern abgeben können. Inwieweit das Auswirkungen zeitigt auf das Verhalten der Kinder oder inwieweit das angefangen werden kann durch verstärkte Wochenendgestaltung dieser Eltern mit den Kindern, kann z.Z. noch nicht beantwortet werden.

2.2. Gemeinsames Wochenende

(9) "Und wie sieht es mit dem Wochenende aus? Wie oft verbringen Sie das freie Wochenende gemeinsam mit Ihrem Kind?" (I.: "Was darf ich eintragen?")

1. sehr oft gemeinsam
2. oft gemeinsam
3. selten gemeinsam
4. nicht bzw. so gut wie gar nicht gemeinsam

		1.	2.	3.	4.	k.A. (%)
Gesamt/Eltern	N=271	83	11	4	1	-
Eltern v. Jungen	N=151	82	11	5	3	-
Eltern v. Mädchen	N=120	84	12	3	0	1

1. Die Übersicht zeigt ein sehr positives Gesamtergebnis. In 8 von 10 Fällen darf gemeinsames Wochenende als Tradition gewertet werden; weitere 11 % der Antworten lassen auf häufiges Beisammensein schließen; Unterschiedlichkeiten zwischen der Wochenendgemeinsamkeit (nicht -gestaltung!) mit Söhnen und Töchtern sind nicht vorhanden. 16 Eltern (5 % aller Angaben) haben, sehen oder wünschen keine Gemeinsamkeiten mit ihren Kindern. Auch hier muß die Zweiseitigkeit dieses Prozesses beachtet werden. Unter gruppenspezifischen Einfluß (Freunde) oder konflikthafter familiärer Spannung darf die Möglichkeit, daß sich Kinder dem gemeinsamen Wochenende in der Familie entziehen, zumindest nicht außer acht gelassen werden. Naheliegender sind jedoch arbeitsspezifische Besonderheiten bei den Eltern (Schichtarbeit, Sonntagsdienst u.a.) - hier dürfen die Angaben in Pos. 3 in erster Linie in Frage kommen. Wenn in Pos. 4 vier von 271 Eltern die Frage eindeutig verneinen, dann sind das seltene Sonderfälle, deren Gründe nur kasuistisch erschlossen werden können.

Spekulationen helfen nicht weiter.

Zusammenfassung (Fr. 7 + 9)

Von 271 Eltern können 158 die Abendzeit gemeinsam
verbringen mit ihren Kindern;
hingegen gaben

von 271 Eltern 225 an, an den Wochenenden regelmäßig
mit ihren Kindern beisammen zu sein.

Das Wochenende hat gegenüber dem Feierabend somit zeitliche
als auch quantitative Priorität im Hinblick auf die Erziehungs-
potenzen.

2.3. Anregungen für Fernsehsendungen

(22) "Geben Sie Ihrem Kind Anregungen für die Auswahl bestimmter Fernsehsendungen?"

Wir haben folgende Antwortmöglichkeiten vorgesehen:

1. sehr oft
2. oft
3. manchmal
4. selten
5. nie

		1.	2.	3.	4.	5.	k.A. (%)
Gesamt/Eltern	N=271	13	22	34	11	13	7
Eltern v. Jungen	N=151	13	24	34	9	14	6
Eltern v. Mädchen	N=120	13	20	34	13	11	8

1. Die Rangfolge der Antworten geht von der Mitte aus zur Bejahung und zur Verneinung; sie lautet 1. manchmal, 2. oft, 3. sehr oft, aber auch selten, 4. nie.
Demnach steht fest, daß etwa 1/3 aller Eltern Wert legen auf erzieherische Steuerung des Fernsehempfanges, (Pos. 1 + 2), ein weiteres Drittel lenkt nur sporadisch die Interessen ihrer Kinder (Pos. 3), das dritte Drittel der Eltern ist entweder an der Stimulierung bestimmter Sendungen unbeteiligt (Pos. 4 und 5) oder auch in gesellschaftlich unerwünschter Richtung aktiv. Man darf annehmen, daß die Auskunftsverweigerungen von 19 Eltern gar nicht unbeabsichtigt geschehen sind, sondern eher aus dem Grund, um nicht den Empfang westlicher Fernsehstationen zu bestätigen. Obwohl die Frage nach dem Empfang bestimmter Fernsehsendungen bewußt nicht auf die Sende-Quelle hindeutete, ist es jedoch für die meisten aller Eltern zu einer selbstverständlichen Norm geworden die erteilten

Auskünfte im Lichte ihrer DDR-Staatsbürgerschaft zu sehen. Insofern kann das Ergebnis aber nicht befriedigen. 3 Ursachen sind zu unterstellen:

1. Viele Eltern vermerken mit Genugtuung, daß sich ihr Kind "mit Fernsehen beschäftigt" - sie können deshalb unbesorgt ihrer Beschäftigung nachgehen; die Freizeit ihrer Söhne und Töchter scheint "ausgefüllt" zu sein.
 2. Viele Eltern meinen, ihre Kinder seien reif genug, um sich selbst entsprechende Sendungen auszuwählen - das gleiche träfe ja auch für den Kinobesuch zu. Solche Eltern verwechseln Selbstlauf mit Selbständigkeit.
 3. Andere Eltern meinen, das Fernsehprogramm der DDR sei so gut und so sauber, daß man deshalb keine Bedenken haben müsse, das Kind wähle etwas falsches.
2. Gemeinsam ist allen drei (stark vereinfacht klassifizierten) Ansichten jener 175 Eltern von 271 (Pos. 3 - 5) und k.A., daß sie ihre Erzieherfunktion, - nämlich solche Sendungen zu bewerten, sie im Gespräch zur Meinungs- und Einstellungsbildung ihrer Kinder zu nutzen, - weitgehend unberücksichtigt lassen. Die Pädagogik des Familienfernsehens ist offenbar noch unterentwickelt.

2.4. Gemeinsamer Empfang der Nachrichten der "Aktuellen Kamera"

(23) "Gehört es bei Ihnen zu den Familiengewohnheiten, am Abend gemeinsam mit Ihrem Kind die Nachrichten der "Aktuellen Kamera" zu verfolgen? Welcher Antwort würden Sie zustimmen?"

1. ja, regelmäßig
2. gelegentlich
3. ganz selten oder nie

		1.	2.	3.	k.A. (%)
Gesamt/Eltern	N=271	17	35	38	10
Eltern v. Jungen	N=151	17	40	36	7
Eltern v. Mädchen	N=120	17	29	41	13

1. Hier fällt auf, daß Pos. 3 (ganz selten oder nie) mit 38 % am stärksten besetzt ist, es folgen mit 35 % die Bestätigungen gelegentlichen gemeinsamen Empfangs und mit 17 % die des regelmäßigen Sehens der Nachrichtensendungen.
2. Unterschiede in den Angaben der Eltern von Jungen und Mädchen lassen darauf schließen, daß der Empfang der "Aktuellen Kamera" gemeinsam mit der Tochter weitaus geringer geschieht als mit dem Sohn. Zählt man k.A. als Nicht-Bestätigung unserer Frage, dann zeigt sich, daß in 54 % aller Fälle die weiblichen Heranwachsenden gar nicht, in 29 % nur gelegentlich Fernsehnachrichten am Abend verfolgen, während das Verhältnis bei Jungen etwas günstiger liegt. Hier sind es 43 % der Nicht-Empfänger und 40 % der gelegentlichen Empfänger aktueller Meldungen.

3. Die unter 1 und 2 gemachten Feststellungen dürfen jedoch nicht auf die häusliche Erziehungssituation im negativen Sinne verabsolutiert werden. Der berechtigten Besorgnis nach nicht befriedigender politischer Informationsaufnahme stehen folgende Überlegungen gegenüber, die das Ergebnis relativieren:
1. In den meisten der uns bekannten Fälle, liegt die abendliche 'Zubettgehzeit' bei 12-13 jährigen Schülerinnen und Schülern vor 19.30 Uhr, so daß objektiv die Möglichkeit zum Empfang nur an solchen Tagen gegeben ist, wo die Kinder länger aufbleiben dürfen (z.B. am Sonnabendabend oder während der Ferien).
 2. In einer Anzahl aus dem Interview noch nicht festgestellten Familien ist z.Z. noch kein Fernsehgerät vorhanden (entspr. Stat. Jahrbuch 1968 der DDR dürften das rd. 15 - 17 % sein).
 3. In Familien, an denen die gemeinsame Abendmahlzeit relativ spät eingenommen wird herrschen vielfach Tischsitten, die gleichzeitiges Essen und Fernsehen aus psychohygienischen Gründen untersagen

Zusammenfassung (Fr. 22 und 23)

Es konnte gezeigt werden, daß das Fernsehprogramm der DDR für die Erziehung der Kinder über die familiären Vermittler in nicht genügender Weise genützt wird.

2.5. Elterliche Ansichten über gemeinsamen Urlaub mit ihren Kindern

- (52) "Wollen Sie uns bitte Ihre ganz private Meinung zu dem Problem "Urlaub allein oder mit Kindern" sagen?
Welcher Aussage würden Sie in erster Linie zustimmen?
Nennen Sie uns nur eine entsprechende Zahl."
(Der Interviewer legt eine Karte vor).

Die Ergebnisse werden in der Rangfolge der Nennungshäufigkeit vorgestellt.

	Eltern %	E/Ju %	E/MH %
"Im Urlaub sind wir endlich einmal beisammen und können alles gemeinsam tun"	41	39	43
"Im Alltag haben wir wenig Zeit für unsere Kinder. So können wir uns im Urlaub mehr mit ihnen und ihren Problemen befassen"	19	19	20
"Urlaub ohne Kinder macht keinen Spaß"	18	22	13
	78	80	76
"Obwohl wir gerne gemeinsam mit unserem Kind zusammensein möchten, gibt es. z.Z. keine Möglichkeiten. Das bedauern wir"	12	9	16
	90	89	92
"Urlaub nur mit meinem Mann/meiner Frau ist vorteilhafter. Man erholt sich besser"	7	8	5
"Urlaub nur mit meinem Mann/meiner Frau ist idealer. Wir möchten auch mal mehr voneinander haben"	1	2	1
- keine Antwort -	2	1	2
	10	12	8
	100	100	100
=====			

Die Antwortvorgaben wurden sämtlich von den Eltern genutzt. Sie zeigen jedoch sehr starke quantitative (und qualitative) Differenzierungen.

1. An erster Stelle stehen insgesamt 78 % Bestätigungen, und zwar für familiäre Gemeinsamkeiten der Urlaubsgestaltung (41 %) für familiäre Gemeinsamkeiten beim Erkennen und Lösen alterstypischer und persönlicher Probleme des Kindes (19 %) für familiäre Gemeinsamkeiten fröhlicher Urlaubsgestaltung (18 %).

Das ist ein hohes positives Ergebnis, dessen emotionaler Wert für die Intimisierung des Familienlebens und dessen pädagogische Bedeutsamkeit in der Zeit erhöhter pubertätsbedingter Belastungen für die Kinder sehr wirksam eingeschätzt werden muß. Im Vordergrund elterlicher Motivationen steht die betonte Wir-Haltung.

2. Die gleiche zustimmende Haltung nehmen weitere 32 Eltern ein, denen allerdings die Möglichkeit gemeinsamen Urlaubs z.Z. versagt ist. In diesen Fällen ist nachgewiesenermaßen auch nicht ein Elternteil (Mutter oder Vater) zu gemeinsamen Urlaub mit dem Kinder in der Lage, so daß sich hieraus keine Lösungen des Problems andeuten. Interessant, aber nicht auf eine eindeutige Ursache rückführbar ist die Tatsache, daß 9 % der Eltern von Jungen, jedoch 16 % der von Mädchen nicht zum gemeinsamen Urlaub mit Sohn oder Tochter kommen. Die Unterschiede sind nicht signifikant.

3. Lediglich 8 % der befragten Eltern (22 Elternpaare) bevorzugen die Urlaubsgestaltung ohne Kinder. Ihre Gründe: höherer Erholungseffekt (7 %) und Intimisierung der Ehebeziehungen (1 %) enthalten jedoch keinesfalls gesellschaftswidrige Ansichten. U.U. muß man in Rech-

nung stellen, daß der aufreibende Tageslauf einer berufstätigen Mutter mit Fünf- bis Neunpersonen-Haushalt objektiv einen Urlaub ohne Kinder nützlicher erscheinen läßt.

Die von der sozialistischen Gesellschaft getroffenen Maßnahmen zur pädagogischen Betreuung der Kinder während der Ferienzeit gewährleisten in hinreichendem Maße die Sicherung solcher notwendigen Bedürfnisse.

Bei allem darf man nicht übersehen, daß es sich hier um eine Frage nach Urlaubswünschen handelt. Die tatsächlichen Relationen werden bei der noch nicht ausgewerteten Frage 4 des Interview-Bogens sichtbar.

Fragen an die Kinder: (N = 1028 : 517/511

"Wie würdest Du Deine Ferien verbringen, wenn man frei entscheiden könnte?"

1. Mit den Eltern bzw. einem Elternteil
2. Mit Freunden oder Schulkameraden
3. Mit anderen Erwachsenen (Freunde der Eltern/Verwandte
4. für mich allein

		1.	2.	3.	4.	k.A.
Gesamt	1028	53	28	4	7	8
Jungen	517	52	27	3	8	9
Mädchen	511	54	28	4	6	8

4.1. Zur Meinung der Dreizehnjährigen:

Als Ergebnis des Vergleichs treten dennoch wesentliche Unterschiede zwischen den Wertungen der Eltern und denen der Kinder zutage. Diese Differenzen in bezug auf den gemeinsamen Urlaub ergeben sich einmal im Hinblick auf die Fragestellung (die Eltern geben ein Urteil ab, die Kinder äußern

hingegen ihre Wünsche), zum anderen aus der unterschiedlichen Sichtweise des gleichen Sachverhaltes. Man darf annehmen, daß den Eltern in erster Linie die Gemeinsamkeit des Urlaubs am Herzen liegt, während das kindliche Bedürfnis nach gesteigertem (evtl. attraktiverem) Erlebnisgehalt bei der Feriengestaltung unter Gleichaltrigen sicherlich vordergründiger wirkt. Man sollte aber aus der Unterschiedlichkeit der Aussagen nicht den Schluß auf lockere oder gar gestörte Kontakte der Eltern-Kind-Beziehungen ziehen. Gegenteiliges belegt nämlich die Relation:
54 % Urlaub mit Eltern, 28 % mit Freunden.

.2. Zur Meinung der Sechzehnjährigen:

Hier ist vor allem der Vergleich mit den Angaben der jüngeren Schüler interessant; es zeigt sich insgesamt eine außerordentlich hohe, sehr signifikante Verschiebung zu Pos. 2.

		1.	2.	3.	4.	k.A.
<u>% Gesamt, N=360</u>		20	77	0	2	-
% m	N=232	20	76	0	3	-
% w	N=128	20	79	0	1	-

1. In der Gesamtaufstellung wird der Wunsch, mit Gleichaltrigen zusammen zu sein, sehr deutlich markiert (vgl. auch 3.4/1). Mehr als drei Viertel aller Befragten bevorzugen die gemeinsame Feriengestaltung mit anderen Jugendlichen. Das ist nicht ungewöhnlich und darf nicht zum Demonstrieren eines Generationskonfliktes mißdeutet werden. Die gemeinsam verbrachte Urlaubszeit mit Klassenkameraden oder mit Freunden aus dem Jugendverband bzw. informellen Freizeitgruppen dürfte sehr nachhaltige Resonanzen bei den Jugendlichen erzeugt haben. Auch das Bestreben nach selbständiger Planung und nach persönlich intendiertem

Tageslauf spielt bei dieser Wunschfrage offensichtlich eine Rolle.

An zweiter Stelle rangieren Eltern als bevorzugte Ferienpartner. Ein Fünftel aller durch die Untersuchung erfaßter Mädchen und Jungen möchten im Urlaub mit ihren Vätern und Müttern beisammen sein. Diese Nennungshäufigkeit gewinnt insofern an Wert und Bedeutung, als die Positionen 3 und 4 nahezu unbesetzt bleiben. Eltern sind außer Freunden die akzeptierten Urlaubspartner (72 von 360 möglichen Nennungen).

2. Die große Übereinstimmung von Angaben der Mädchen und der Jungen weist auf hohe Konformität der Meinungen über die gemeinsame Urlaubsgestaltung hin.

3. Meinungen von Eltern über Freundschaften ihrer Kinder

3.1. "Einige Fragen zu den Freundschaften Ihres Kindes:

Hat Ihr Junge einen engen Freund?

Hat Ihr Mädchen eine enge Freundin?"

1. ja

2. nein

3. ich weiß nicht genau

(Zahlen in () = Meinung der Kinder)

	1.	2.	3.	(%)
Ges./Eltern N=271	48 (81)	49 (8)	3 (10)	
Elt.v.Ju. N=151	46 (80)	51 (8)	3 (12)	
Elt.v.MH. N=120	49 (83)	48 (8)	2 (9)	

Die Antworten der Eltern sowohl der Jungen als auch der Mädchen zeigen ein annähernd gleiches Verteilungsbild. Demnach haben rund die Hälfte aller Kinder keine Freundin bzw. keinen Freund. Das verwundert und widerspricht in gewissem Sinne den pädagogisch-psychologischen Erfahrungen. Inwieweit die Eltern hier einem Irrtum unterliegen, das kann durch eine "Spiegelfrage" an Schülerinnen und Schüler zum gleichen Sachverhalt ermittelt werden.

Die Fragen an die Kinder lauteten: "Gibt es unter Deinen Freunden einen, der Dein bester Freund ist? Gibt es unter Deinen Freundinnen eine, die Deine beste Freundin ist?"

1. ja

2. nein

(Siehe Zahlen in Klammer = Vergleichswerte der Kindermeinungen).

Bemerkenswert ist die geringe Anzahl unentschiedener Meinungen (Pos. 3). Nur 8 von 271 Eltern haben offenbar we-

nig Interesse für die außerhäuslichen Beziehungen ihrer Kinder (5 Jungen, 3 Mädchen).

3.2. "Wie verhalten Sie sich als Eltern zu dieser Freundschaft?"

1. Wir sind einverstanden
2. das ist uns egal
3. wir sind dagegen

	1.	2.	3.	(%)
Ges./Eltern N=129 die Freundschaften bestätigen	120 (92 %)	1	8 (7 %)	
Elt.v.Ju. N= 70	63 (90 %)	1	6 (10 %)	
Elt.v.Mä. N= 59	57 (97 %)	0	2 (3 %)	

In hohem Maße zeigt sich das Einverständnis jener Eltern, die eine gleichgeschlechtliche enge Freundschaft ihres Kindes bestätigen.

Lediglich 8 Eltern der Jungen und 6 der Mädchen wünschen eine Lösung oder eine Modifizierung des Freundschaftsverhältnisses ihres Sohnes bzw. ihrer Tochter. Das Ergebnis läßt allgemein auf gute Ansichten der Eltern zu dem bevorzugten Freizeitpartner ihres Kindes schließen. Man darf annehmen, daß die große Anzahl der elterlichen Zustimmungen zu solchen Freundschaften auf allgemein gute familiäre Kontakte schließen läßt. Dort, wo Mißtrauen dem eigenen Kind gegenüber herrscht, wird es oft auch transformiert auf die Freunde des eigenen Kindes.

3.3./4. "Hat Ihr Junge ev. eine Freundin?"

"Hat Ihre Tochter ev. auch einen Freund?"

1. ja

2. nein

3. ich weiß nicht genau

Wenn mit ja geantwortet: "Wie verhalten Sie sich als Eltern zu dieser Freundschaft?"

1. wir sind einverstanden

2. das ist uns egal

3. wir sind dagegen

(Zahlen in () = Meinung der Kinder = 1028)

	1.	2.	3.	k.A.	Bejah. d.Fr. in %
Ges./Eltern N=271	6 (63)	88 (26)	2	4	100
Elt.v.Ju. N=151	5 (63)	88 (26)	3	5	100
Elt.v.MH. N=120	7 (63)	88 (27)	1	4	100

1. Lediglich in 15 Fällen bestätigen die Eltern von 271 Schülerinnen und Schülern heterogene Freundschaften. Diesen Freundschaftsverhältnissen geben Väter und Mütter ihre Zustimmung. Daß diese Kontakte ausschließlich gebilligt werden läßt darauf schließen, daß allen betreffenden Eltern die Freundin ihres Jungen, der Freund ihrer Tochter gut bekannt ist.
2. Da erfahrungsgemäß die Zahl heterogener Freundschaftskontakte in dieser Altersstufe etwas höher liegt, mußte mit größeren Differenzen bei der Schülerbefragung zum gleichen Sachverhalt gerechnet werden. Man kann annehmen, daß diejenigen Mädchen und Jungen, deren Eltern von ihrem Freundschaftsverhältnis unterrichtet sind, befürchten, daß dieses Verhältnis elterlicherseits nicht toleriert

wird.

(Die an die Kinder gestellten Fragen lauteten für Jungen:

"Hast Du eine Freundin?", für Mädchen:

"Hast Du einen Freund?"

Siehe Vergleichswerte in Klammern auf vorheriger Tabelle).

3. Vergleich Eltern/Kinder:

Alle vergleichbaren Angaben zu Fragen über den engen Freund bzw. zur engen Freundin der Kinder (gleich- und gegengeschlechtlich) enthalten sehr signifikante Unterschiede. Es fällt auf, daß die meisten Eltern über die Freundschaftsbeziehungen ihrer Töchter und Söhne nicht bescheid wissen.

Damit wird ein pädagogisches und psychologisches Problem offenbar, das verschiedene Auslegungen zuläßt.

1. Es ist möglich, daß in der Sichtweise Erwachsener die freundschaftlichen Beziehungen ihrer Kinder nicht ernst und glaubwürdig genug angesehen werden. Ältere haben häufig andere Kriterien, an denen sie eine echte Freundschaft messen. Das dürfte besonders auf die gegengeschlechtlichen Freundschaften zutreffen.
2. Die normativen Werte für Freundschaften der Kinder sind von der Erwachsenenwelt sehr uneinheitlich fixiert; in vielen Fällen dürften sich die Eltern an ihren früheren Altersnormen bei ihrer Meinungsbildung orientiert haben. Diese "verboten" z.B. "frühe Liebschaften".
3. Die Furcht vor Mißhelligkeiten oder Konflikten mit den Eltern, evt. aber auch fehlende familiäre Gespräche über die Freunde des eigenen Kindes können Bedingungen für den Informationsmangel der Eltern sein.

3.5. "Es kommt vor, daß einige Kinder besonders eng miteinander befreundet sind. Sie treffen sich, um ihre freie Zeit miteinander zu verbringen. Wenn das der Fall ist, spricht man von einem "Freundeskreis".

Wie ist das bei Ihrem Kind: Gehört es zu einem solchen Freundeskreis?"

1. ja, es gehört zu einem solchen Freundeskreis
2. ja, es gehört zu mehreren Freundeskreisen
3. jetzt trifft das nicht zu, früher war das der Fall
4. nein, das trifft nicht zu

(Zahlen in () = Meinung der Kinder = 1028)

	1.	2.	3.	4.	k.A. (%)
Elt./Gesamt N=271	24 (56)	2 (16)	4 (9)	68 (9)	2 (10)
Elt.v.Ju. N=151	29 (56)	3 (17)	4 (9)	64 (8)	1 (8)
Elt.v.MÄ. N=120	17 (57)	2 (15)	4 (9)	73 (11)	4 (9)

1. Mehr als zwei Drittel der Befragten (184 Eltern) geben an, ihr Kind gehöre keinem Freundeskreis an, lediglich ein Viertel der Mütter und Väter bestätigten dagegen die Zugehörigkeit ihrer Töchter und Söhne.

Auch dieses Ergebnis ist relativ zu werten; es wird erst durch die Antworten der Schülerinnen und Schüler gesichert. Man kann feststellen, daß es sich bei den Angaben der Eltern lediglich um das Wissen oder Nichtwissen über einen tatsächlichen Sachverhalt handelt. Damit wird jedoch eine Gegenüberstellung von Eltern- und Kinderantworten zu einem Indikator der Informiertheit der Eltern, sogar des Vertrauens der Kinder zu Vater und Mutter.

(Die Fragestellung an die Kinder lautete:

"Es kommt vor, daß einige Kinder besonders eng miteinander befreundet sind. Sie treffen sich, um ihre freie Zeit nach dem Unterricht miteinander zu verbringen

Nicht gemeint sind Pioniergruppe, Sportgruppe oder eine Arbeitsgemeinschaft. Wie ist das nun bei Dir?

Bist Du in einem solchen Freundeskreis?"

1. ja, in einem
2. ja, in mehreren
3. jetzt nicht, früher
4. nein)

2. Schließlich muß man berücksichtigen, daß in einigen Fällen evtl. der beim Interviewer nicht anwesende Elternteil anders - umfassender - informiert ist.
3. Die Gegenüberstellung der vorliegenden Angaben von Elternaussagen und denen der Kinder zeigt in den Positionen 1., 2. und 4. hochsignifikante Unterschiede. Das beeindruckt besonders deshalb, weil die Zugehörigkeit der Kinder zu Freundschaftsgruppen allgemein ein relevantes Thema für familiäre Gespräche ist. Die hohen Differenzen der Meinungsäußerungen sind sicherlich auf vielfältige Bedingungen zurückführbar, von denen die im vorigen Fragenbereich angedeuteten nach u.E. Bedeutung besitzen.
Es darf aber auch nicht unbeachtet bleiben, daß die mangelnde Informiertheit mancher Eltern darauf rückführbar ist, daß sie (insbesondere die berufstätigen unter ihnen) kaum in der Lage sind, die Freizeitgesellschaften selbst zu erleben. Den besten Freund und die beste Freundin bringen Sohn und Tochter eher in das Haus, viel weniger aber die ganze Gruppe oder aber den gegengeschlechtlichen Freizeitpartner.
Im Interesse einer gelenkten Erziehung der Freizeitgestaltung dürfte es ratsam sein, diesem Problem der geringen Informiertheit von Eltern über die Freundschaftsbeziehungen ihrer Kinder in der pädagogischen Propaganda mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

4. Erziehungsprobleme in der Sicht der Eltern und im Urteil der Kinder

4.1. Urteil über elterliche Erziehung

"Man hört und liest oft, daß in den Familien früher anders erzogen wurde als heute. Wenn Sie einmal an Ihre eigene Jugendzeit zurückdenken und die Erziehungsmethoden Ihrer Eltern mit den Ihren vergleichen, zu welchem Schluß kommen Sie dann?

Sollte man die eigenen Kinder so erziehen, wie Ihre Eltern Sie erzogen haben?"

1. ja, genauso
2. ungefähr so
3. ein bißchen anders
4. ganz anders

	1.	2.	3.	4.	k.A. (%)
Gesamt/Eltern	14	21	34	32	0
Eltern v. Jungen	13	19	35	33	1
Eltern v. Mädchen	15	23	32	30	0

1. In den beiden Außenpositionen - positive und negative werden sehr deutliche Unterschiede sichtbar. Die Zahl zustimmender Meinungen ist um mehr als die Hälfte geringer als die der Ablehnungen früherer elterlicher Erziehungsmethoden. Pos. 1 und 2 ergeben zusammen 38 %, Pos. 3 und 4 62 %, so daß die Schlußfolgerung berechtigt scheint, daß die Mehrzahl der Eltern die Erziehungsmethoden ihrer Väter und Mütter nicht billigen. Dabei urteilen Eltern von Mädchen im ganzen etwas toleranter, ohne daß diese geringe Verschiebung der Werte ins Positive Anlaß zu (unbeweisbaren) Spekulationen geben sollte.

Möglicherweise hat sich der Erziehungsstil bei der Töchtererziehung nicht ganz so stark verändert wie der der Erziehung von Söhnen - (größere Traditionsgebundenheit geschlechtstypischer Erziehung).

2. Es ist die Frage zu stellen, ob die Eltern aus dem Resultat ihrer eigenen Erziehung Schlußfolgerungen zu ziehen imstande sind, oder ob sie wiederum die Jugend ihrer Kinder nur aus der Sicht ihrer eigenen vergangenen Jugendzeit sehen und erzieherisch beurteilen. Deshalb fragten wir:

"Wenn wir nun Ihrem Kind die gleiche Frage vorlegen (Frage) würden, was meinen Sie, welche Entscheidung es treffen würde? Wäre es

1. mit Ihren (den elterlichen) Erziehungsmethoden vollkommen einverstanden oder
2. einverstanden, aber mit Einschränkungen oder
3. in vielen Dingen anderer Meinung als die Eltern, oder
4. nicht einverstanden mit der elterlichen Erziehung?"

1.	2.	3.	4.	k.A.
32 (14)	61 (21)	6 (34)	1 (32)	1 (0)

Die Werte von Eltern männl. und weibl. Kinder sind gleich, so daß wir auf Aufschlüsselung verzichten. Angaben in Klammern sind die Werte der Einschätzung der vorelterlichen Erziehungsmethoden. Demnach sind mehr als 90 % der Eltern der Meinung, ihre Kinder seien mit ihren Erziehungsmethoden einverstanden; demnach hätte nahezu 60 % jener Eltern, die nicht einverstanden waren mit den Erziehungsgepflogenheiten die in ihrer eigenen Jugendzeit angewendet wurden, ihren Erziehungsstil "modernisiert".

3. Wir stellten den Kindern die "Spiegelfrage"

"Wie würdest Du später einmal Deine Kinder erziehen?"

1. genauso, wie mich meine Eltern erziehen
2. ungefähr so
3. etwas anders
4. völlig anders

(Bei 3. und 4. wie anders?)

N = 1028

1.	2.	3.	4.	k.A.(%)
Gesamt:				
51 (32)	28 (61)	9 (6)	5 (1)	7 (1)

Klammerwerte sind entsprechende Angaben der Eltern
(N = 271) in Prozent.

Das Urteil der Kinder über die Erziehungsmethoden ihrer Eltern ist in Pos. 1 positiver als die Selbsteinschätzung (darum handelt es sich im Grunde!) der Eltern. Eltern beurteilen ihre eigenen Erziehungsformen kritischer, (wobei wohl auch der Interviewereffekt eine nicht voll auszuschließende Rolle spielt). Trotz der im ganzen vorsichtigeren Wertung der Eltern ist in der allgemeinen Tendenz eine Überschätzung der Elternmeinung über das vermutliche Urteil ihrer Kinder im Vergleich zum tatsächlichen Urteil von Söhnen und Töchtern zu erkennen. Pos. 1 und 2 zusammen ergeben bei den Eltern 93 %

bei den Kindern 79 %.

Hier liegt ein signifikanter Unterschied vor (0,05), den man jedoch nicht im Hinblick auf grundsätzliche Meinungs- oder Urteilsunterschiede interpretieren darf. Trotz inhaltlich ähnlicher Fragestellungen können die Bezugspunkte der Eltern von denen ihrer Kinder diver-

gieren, so daß Urteilsabweichungen zum gleichen Sachverhalt statistisch möglich sind, jedoch praktisch weniger in Erscheinung treten (vgl. auch die abweichenden Fragestellungen in Pos. 3. beim Interview und der Befragung der Kinder).

So kann gelten:

1. Kinder sind in größerem Maße mit den Erziehungspflogenheiten ihrer Eltern voll einverstanden als die Eltern das vermuten.
2. Allgemein überschätzen jedoch die Eltern ihre Erziehungstüchtigkeit, wie sie sie im Urteil ihrer Kinder vermuten.
3. Eltern vermuten weniger negative Urteile ihrer Kinder über elterliche Erziehung als das tatsächlich der Fall ist.
4. Wir fragten jene Kinder, die mit den Erziehungsmethoden ihrer Eltern wenig einverstanden waren (Pos. 3 und 4) bzw. die ihre Kinder etwas und völlig anders erziehen würden, was ihnen an der Erziehung durch ihre Eltern mißfällt. Auf eine diesbezügliche offene Frage "Wie" würdest Du Deine Kinder "anders erziehen"? antworteten von 142 vorgeesehenen (Pos. 3 und 4) 134 Söhne und Töchter:

Frage "Wie würdest Du später Deine Kinder erziehen?"

Antworten: "Etwas anders oder völlig anders als meine Eltern mich erziehen!"

Frage: "Wie anders?"

Antworten der 134 von 1028 Befragten, die nicht mit elterlicher Erziehung einverstanden waren:

In diesem Zusammenhang interessiert, welche Formen der Erziehung Eltern bei bestimmten Anlässen wählen. Wir untersuchen deshalb

4.2. Sanktionsstile, die zu bestimmten Handlungen veranlassen sollen

4.3. Sanktionen nach erfolgsbringenden Handlungen

4.4. Sanktionen nach Mißerfolg bringenden Handlungen

4.2. Sanktionen, die stimulieren sollen

"Kinder sollen im Haus und Garten helfen. Aber nicht immer tun sie das sofort und freudig. Wählen Sie bitte diejenige Methode aus, mit der Sie Ihr Kind meist am erfolgreichsten zur Hilfe veranlassen können!"

War es eine

1. Anregung oder freundliche Bitte oder
2. Ermahnung oder
3. nachdrücklicher Hinweis oder
4. Befehl oder
5. körperliche Züchtigung

	1.	2.	3.	4.	5.	k.A. (%)
Ges. Eltern N=271	67	20	13	1	-	-
Elt.v.Ju. N=151	68	19	14	1	-	-
Elt.v.MH. N=120	66	22	11	1	-	1

1. Es fällt auf, daß die Sanktionsstile der Sohn- oder Tochtererziehung in diesem Falle ohne nennenswerte Unterschiede angegeben sind. Eltern von Mädchen und Jungen bevorzugen nicht nur gleichermaßen die anregende kameradschaftliche Bitte, sondern sie verwenden diese Sanktionsart auch gleichermaßen bevorzugt vor allen anderen Sanktionsstilen mit Aufforderungscharakter. (Zwei Drittel aller Angaben)

2. Auch die Formen der Ermahnung werden in gleicher Häufigkeit genannt; lediglich der etwas schärfer formulierte "nachdrückliche Hinweis" wird für die Söhne etwas häufiger als für die Töchter angewendet, (Pos. 3) ohne daß diese Unterschiede garvierend sind.
3. Auffallend ist schließlich das geringe Auftreten der Befehlsform und das Ausbleiben der körperlichen Züchtigung. Das ist zweifellos ein Erfolg der sozialistischen Erziehungspropaganda, wenn auch nicht übersehen werden darf, daß Interviewangaben mit gewissen Verstellungseffekten behaftet sein können (vgl. 4.1. Angaben der Schüler über ihre Erziehung).

Zusammenfassung: In mehr als 85 von 100 Fällen (Familien) wird mit achtungsvollen Formen der Aufforderungscharakter für eine Hilfeleistung stimuliert.

Befehle wurden insgesamt von 271 Eltern nur in 2 Fällen, körperliche Züchtigung in keinem Falle genannt.

4.3. Sanktionen nach erfolgsbringenden Handlungen

4.3.1.

"Wie würden Sie reagieren?"

"Sie erhalten eines Tages einen Brief von der Schule.

Darin wird Ihnen mitgeteilt, daß sich Ihr Kind bei einem gesellschaftlichen Einsatz (Solidaritätssammlung, Altstoffsammlung, Bastelarbeiten für elternlose Kinder etc.) besonders ausgezeichnet hat und mit seinem Ergebnis an der Spitze liegt."

Rangfolge der Antworten: (%)	Werte der Mehrfachnennung	Unterschiede Ju/Mä-Erzieh. %
1. Lobende Äußerungen	67 (192 Angaben)	- -
2. Belohnungen in finanzieller u. materieller Form	38 (100 Angaben)	- -
3. Freude zeigen	20 (54 Angaben)	18 / 23
4. andere Zustimmung	5 (15 Angaben)	- -
5. zustimmende Gesten	2 (5 Angaben)	- -

Die verbale Belohnung rangiert an erster Stelle weit vor der materiellen Belohnung und wurde auch in 143 Fällen als erste Äußerung der Eltern angegeben. Finanzielle/materielle Belohnungen nannten an erster Stelle 62 Eltern, an 2. Stelle 37 Väter oder Mütter. Die Äußerung: "ich würde mich darüber freuen" (Pos. 1) wurde als zweite oder dritte Antwort überhaupt nicht genannt.

Im allgemeinen kann man mit dieser Art der von Eltern vorgeschlagenen Sanktionierung einverstanden sein, wenngleich nicht zu übersehen ist, daß bestimmte erzieherische Normative sehr uneinheitlich von den Eltern bewertet werden.

In diesem Zusammenhang interessiert es, ob die elterliche Bewertung des Leistungsverhaltens ebenso uneinheitlich erfolgt wie bei dem Sozialverhalten der Heranwachsenden. Eltern antworteten auf folgende Frage:

- 4.3.2. "Stellen Sie sich vor, Ihr Mädchen oder Ihr Junge bringt Ihnen mehrmals hintereinander die Schulnote 1 in solchen Fächern, in denen es/er allgemein schlechter ist. Wie werden Sie darauf reagieren?"

Reihenfolge der Antworten (Mehrfachnennung)

Rang	%	Werte der Mehrfachnennung	Vergleich zu Frage 4.3.1.
1. Belohnungen in finanzieller oder materieller Form	58	(158 Angaben)	38 % + 20
2. Lobende Äußerungen	50	(132 Angaben)	67 % - 17
3. Freude zeigen	20	(53 Angaben)	20 % -
4. andere Zustimmung	6	(20 Angaben)	5 % + 1
5. zustimmende Gesten	1	(3 Angaben)	2 % - 1

Auch hier herrschen allgemein vielfältige Sanktionsformen vor; sie unterscheiden sich von der Sanktionierung wünschenswerten Sozialverhaltens dadurch, daß die finanziellen und materiellen Stimuli stärker bevorzugt werden. Noch immer herrscht die Meinung vor, Schulzensuren müßten materiell vergütet werden, gesellschaftliche Leistungen sollte man stattdessen mehr verbal anerkennen. Eine solche, durch nichts als durch falsche Tradition zu rechtfertigende unterschiedliche Sanktionierung widerspricht pädagogischen Einsichten und politischen Zielstellungen der sozialistischen Gesellschaft. Daß die von den Eltern angegebenen Sanktionen zudem auch weder den Erwartungen, noch den Erfahrungen ihrer Kinder entsprechen, belegt folgender Vergleich:

An die Kinder wurde die Frage gestellt:

"Wie würden sich Deine Eltern verhalten, wenn Du mit überraschend guten Zensuren nach Hause kämst?" (Bitte Stichworte angeben)

N = 345, m = 183, w = 162

Rang	%	(Vergleich Eltern- interview)	%	Ju / Mh %
1. Freude zeigen	83	(20)	79	88
2. mat./fin. Belohnung	19	(58)	22	14
3. lobende Äußerung	11	(50)	11	11
4. and. Zustimmungen	1	(6)	1	1
4. Ursachenanalyse	1	(4)	1	0
4. zustimmende Gesten	1	(1)	1	1

Kinder wissen (und erwarten) daß sie für besondere schulische Leistungen in erster Linie ihren Eltern eine besondere Freude bereiten. In weit geringerem Maße als ihre Eltern das tun,

geben sie finanzielle Belohnungen bzw. Geschenke als erwartete Reaktion ihrer Erzieher an, auch das Lob des Vaters oder der Mutter wird von ihnen weniger oft angegeben als von den befragten Eltern.

Im allgemeinen kann die sehr signifikante Unterschiedlichkeit der drei ersten Positionen auf folgende Bedingungen zurückgeführt werden:

1. Die Fragestellungen sind nicht voll übereinstimmend.
(Bei Eltern wird vorausgesetzt, daß ihr Kind mehrere Male die Note 1 bringt, bei Kindern wird die "Überraschend gute Zensur" angenommen.
2. Die Werte der Eltern wurden im Interview gewonnen
(Interviewer-Effekt tendiert bei solchen Fragen meist zu den im Bezugssystem der Befragten positiveren Werten), die der Kinder wurden in schriftlicher Befragung gefunden.
3. Die fiktive Situation setzt für viele Eltern und für viele Kinder ein Geschehen voraus, das real noch gar nicht erlebt wurde und das demzufolge von seiten der Kinder mit anderen Erwartungen ausgestattet wurde als von den Eltern. Diese sehen u.U. hier mehr eine Frage ihres erzieherischen Prestiges und weniger der erzieherischen Wirklichkeit.

Zusammenfassung:

Bei erfolgsbringenden Ereignissen reagieren Eltern unterschiedlich.

Sie differenzieren nach dem Zustandekommen des Erfolges zwischen gesellschaftlich positivem Sozialverhalten und gesellschaftlich positivem Leistungsverhalten ihrer Kinder. Die Kinder dieser Eltern schätzen das Sanktionsverhalten ihrer Eltern anders ein als diese selbst. Bei ihnen spielen

in gewissem Maße vorgängige Erfahrungen und in größerem Maße andersgeartete Erfolgserwartungen eine Rolle.

Die Einschätzungen der Kinder entsprechen mehr und einheitlicher den pädagogischen Normativen sozialistischer Erziehung: Finanziell-materielle Stimuli sind eines, jedoch nicht das Hauptmittel für das Sanktionieren positiven Verhaltens.

4.4. Sanktionen nach Mißerfolg bringenden Handlungen

"Nehmen wir an, Ihr Kind käme mit einem viel schlechteren Schulzeugnis als bisher nach Hause. Wie würden Sie gegenüber Ihrer Tochter/Ihrem Sohn reagieren?"

(Mehrfachnennung: 3 Möglichkeiten)

Rangordnung	%	absolut	Ju. %	Unterschiede Mä. %
1. Hilfe, Verzeihung, Verständnis, Aussprache im Guten, zum Guten ermutigen	48	(131)	-	-
2. Eindringliches Ermahnen, Kontrolle, Üben	46	(125)	51	49
3. Entzug von Vergünstigungen (Fernsehverbot, Taschengeldentzug, Hausarrest u.a.)	13	(36)	17	9
4. Schelten, Schimpfen, sehr böse sein, ungehalten sein	10	(28)	-	-
5. "sonstiges" Verhalten, "neutrales" Verhalten	10	(25)	-	-
6. andere Strafmaßnahmen (nicht konkret genannte)	4	(11)	-	-
7. Traurig, betrübt sein	3	(9)	1	6
8. körperl. Züchtigung	2	(5)	-	-

Die beiden ersten Rangpositionen lassen erkennen, daß in den meisten Fällen das erzieherisch wünschenswerte Verhalten der Eltern dominiert. Dabei gehört keiner der angegebenen Sanktionsformen absolute Priorität; sie müssen hinsichtlich ihrer Effektivität auf dem Hintergrund der konkreten Situation im Elternhaus und bisheriger Erfahrungen von Vater und Mutter gesehen werden.

Bemerkenswert ist in der (deutlich abfallender) Position 3, daß bei Jungen der Entzug von Vergünstigungen wesentlich häufiger angenommen werden kann als bei Mädchen (17 : 5 %).

Unpädagogische Haltungen der Eltern (Erziehung durch Schelten, durch "Neutralität", durch Schläge) werden von insgesamt 370 Angaben in 58 Fällen mit angeführt, jedoch in nur 18 Fällen als erste Äußerung genannt. Dem Vergleich dienten ebenfalls wieder die Auskünfte von 345 Mädchen und Jungen auf die Frage:

"Wie würden Vater und Mutter auf ... viel schlechtere Schulzeugnisse als vorher wahrscheinlich reagieren?"

Rangordnung	%	Vergleich Elt. %	Angaben	
			Ju. %	Mä. %
1. Schelten, sehr böse sein	44	(10)	39	50
2. Ermahnungen, Kontrolle, Üben	20	(46)	-	-
3. Entzug von Vergünstigungen	13	(13)	18	7
4. Hilfe, Verständnis, Aussprache	13	(48)	9	17
5. Traurig sein	12	(3)	13	12
6. andere Strafen	3	(4)	-	-
7. körperl. Züchtigung	2	(2)	-	-
8. neutrales Verhalten	2	(10)	-	-
9. Verachtung	1	(-)	-	-

Die veränderte Rangfolge und die unterschiedliche hohe Besetzung einzelner Positionen deuten darauf hin, daß Kinder das vermutete Sanktionsverhalten ihrer Eltern allgemein weniger positiv einschätzen. An erster Stelle steht bei ihnen die Annahme, ihre Väter oder Mütter würden mit schelten oder mit Ungehaltensein reagieren, an der zweiten Stelle ihrer Vermutungen ergibt sich zwar die gleiche Rangziffer, jedoch ist die Häufigkeit, mit der Kinder eine Ermahnung und verstärkte Kontrolle ihrer Eltern angeben, weitaus geringer als die Nennungswerte, die durch das Interview angegeben wurden. Erst die Pos. 3 ergibt Gleichheit der Ansichten der Eltern und der von den Kindern vermuteten Sanktionen. Die Pos. 4 zeigt noch einmal die signifikanten Unterschiede (13 : 48), die bei dem Erziehungsmittel, "Hilfeleistung durch Aussprachen" zwischen beiden Populationen bestehen. Hier sind in den Angaben der befragten Jungen und Mädchen starke Differenzen vorhanden. Sie lassen die Schlußfolgerung zu, daß im allgemeinen Mädchen eher auf gütliche Aussprachen mit ihren Eltern rechnen als gleichaltrige Jungen. Geschlechtstypisches Erziehverhalten kann aber auch in Pos. 3 angenommen werden. Hier vermuten Jungen in weitaus stärkerem Maße den Entzug von Vergünstigungen. Mädchen nehmen stattdessen eher an, ihre Eltern würden "sehr böse" sein (50 : 39 %) und belegten in Pos. 1 höhere Werte. So ergeben sich nicht nur große Aussagedifferenzen zwischen befragten Eltern und Kindern, sondern es wird durch die Kinderaussagen auch eine (von den Eltern hier nicht feststellbare) Erziehungsungleichheit der Söhne- und der Töchtererziehung sichtbar.

Daß trotz Überwiegend gleicher Erzieherhaltung von Vätern und Müttern (eine positiv zu wertende Erscheinung) die geschlechtstypischen unterschiedlichen Sanktionsformen

nicht einem Zufall unterliegen, beweist das Ergebnis der folgenden Frage. Sie bestätigt zugleich bestimmte Grundannahmen der Kinder über das erfahrene oder erlebte Sanktionsverhalten ihrer Eltern bei Mißerfolgen.

"Wie verhalten sich Deine Eltern meistens, wenn Du Ihnen sehr viel Ärger oder Kummer bereitet hast?"

N = 345

Vater: ?				Mutter: ?			
Ges. Ju. Mä. %				Ges. Ju. Mä. %			
47	(46)	(48)	Schimpfen, sehr böse sein, ungehalten	55	(51)	(59)	
12	(18)	(6)	Entzug von Vergünstigungen	13	(15)	(15)	
10	(11)	(8)	körp. Züchtigung	6	(6)	(4)	
5	(5)	(6)	traurig, betrübt	10	(10)	(11)	
4	(3)	(5)	Hilfe, Verständnis, Aussprachen	3	(5)	(3)	
4	(3)	(5)	Ermahnen, Üben, Kontrolle	3	(4)	(2)	
4	(3)	(4)	neutrales Verhalten wie sonst	2	(2)	(2)	
2	(3)	(1)	Sprechen nicht mit dem Kind	5	(4)	(6)	
1	(3)	(1)	andere Strafen	4	(5)	(2)	

Ergebnisse: (Auszug)

1. Mütter schimpfen eher und mehr mit ihren Töchtern als die Väter.
2. Den Jungen werden öfter als den Mädchen sowohl vom Vater als auch von mütterlicher Seite Vergünstigungen entzogen.
3. Körperliche Züchtigung geben (im Gegensatz zu den Eltern) 18 Jungen durch den Vater, 12 Jungen durch die Mutter an; Mädchen machen solche Angaben in 5 Fällen von ihren Vätern, in 7 Fällen ihrer Mütter.
4. Emotionale Reaktionen werden in 10 von 100 Fällen bei der Mutter, in 5 Fällen bei dem Vater angegeben.

In der Gesamttendenz sind ähnliche Reaktionen der Eltern angegeben wie bei der vorigen Frage. Da es sich hier (im Vergleich zum Problem der wahrscheinlichen Reaktion bei schlechten Schulnoten) um einen tatsächlich erfahrenen Sachverhalt handelt, kann angenommen werden, daß der von Kindern dargestellte Sanktionsstil ihrer Eltern glaubhaft ist.

Bedenklich mutet die große Häufigkeit affektiv-verbaler Reagierens an. Wenngleich schimpfen, schelten und sehr böse sein nicht direkt zu den pädagogisch verwerflichen Erziehungsmitteln gehören, ist doch zumindest ihre Effektivität nicht so groß, wie oft angenommen wird. Öftere, gleichartige, mit hohem Energieaufwand verbundene negative Sanktionen können ihrer geringeren Differenzierung wegen leichter an Wirkung verlieren. Die Folge ist nur allzuoft Gleichgültigkeit oder Abgestumpftheit beim Betroffenen.

An zweiter Stelle ist das offensichtlich probatere Mittel des Vergünstigungsentzuges genannt, jedoch mit großem Abstand gegenüber dem Schelten. Daß Jungen davon öfter betroffen werden als Mädchen läßt sich allenfalls aus der Annahme der Eltern herleiten, schimpfen wirkt wohl nicht stark genug auf sie (deshalb der höhere Anteil der Schelte bei Mädchen). Die Anwendung körperlicher Züchtigung ist zwar mit niedrigen, trotzdem pädagogisch sehr bedenklichen Häufigkeitsziffern angegeben. Es überrascht, daß sich dieser Unsitte Eltern überhaupt noch bedienen.

In viel zu geringem Maße werden stattdessen Aussprachen mit den Kindern herbeigeführt; eine Ursachenanalyse des kindlichen Mißverhaltens wird elterlicherseits kaum in Betracht gezogen. Ebenso selten bleiben Ermahnungen. Die ganze Palette sehr differenzierter Sanktionen und ihrer

Effektivität den Eltern mehr zu erläutern ist ein gegenwärtig noch dringliches Problem der pädagogischen Propaganda. Hierher gehört auch das Reduzieren unbegründeter "geschlechtstypischer" Erziehungsweisen der Eltern bei gleichem Vergehen von Jungen und Mädchen oder die Erziehungsungleichheit einiger Väter und Mütter.

5. Spezifische Erziehungsprobleme in der Sicht von Eltern und Kindern

5.1. Familiäre Vertrauenspartner der Kinder in Problem- oder Konfliktsituationen:

"Jeder Junge und jedes Mädchen haben in diesem Alter (12-14 Jhr.) schon ihre eigenen Sorgen und Probleme. Nicht immer kommen sie damit zu den Eltern, manchmal auch nur zum Vater oder nur zur Mutter oder auch zu anderen Personen. Wie schätzen Sie das bei Ihrem Kind ein; an wen würde es sich in erster Linie wenden, wenn es Hilfe braucht?"

1. an beide Eltern (bzw. Vater oder Mutter, wenn nur 1 Elternteil vorhanden)
2. nur an die Mutter, obwohl beide Eltern da sind
3. nur an den Vater, obwohl beide Eltern da sind
4. an Ältere Geschwister
5. an andere Verwandte
6. an Bekannte oder Lehrer
7. an gleichaltrige Freunde
8. sie würden das allein mit sich selbst ausmachen

		1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	k.A. (%)
Gesamt	N=271	49	47	1	1	-	-	-	1	-
Eltern v. Ju	N=151	44	53	1	1	-	-	-	1	1
Eltern v. MÄ	N=120	56	39	2	2	1	-	-	-	-

Wir verzichten zunächst auf die Interpretation und stellen die Häufigkeiten denen gegenüber, die wir bei Kindern und Jugendlichen auf die Frage:

"In Deinem/Ihren Alter gibt es schon Probleme oder Sorgen, über die man nicht mit jedem sprechen möchte. An wen würdest (den) Du/Sie Dich/sich in einer solchen Situation in erster Linie wenden?" (Nur eine Angabe möglich!)

1. an Vater oder Mutter
2. nur an den Vater
3. nur an die Mutter
4. an ältere Geschwister
5. an andere Verwandte
6. an befreundete Bekannte oder Lehrkräfte
7. an gleichaltrige Freunde
8. ich würde das mit mir selbst ausmachen

Alter ca. 13 Jahre

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	k.A. (%)
N=1028	51	5	23	3	1	0	3	5	8
Jungen =	517	53	8	15	2	1	1	3	8
Mädchen=	511	49	2	30	4	1	0	3	7

Alter von ca. 16 Jahre

Jungen =	232	46	7	15	3	-	-	12	17	-
Mädchen=	128	36	3	27	5	1	-	28	4	-

Auszug aus vergleichenden Betrachtungen:

- Zu Position 1: - Ältere Schüler geben weniger häufig als jüngere beide Eltern als bevorzugte Vertrauenspartner an.
- Mädchen nennen weniger häufig als Jungen beide Eltern als Berater
- Eltern von Töchtern vermuten mehr, daß beide Eltern als Ratgeber fungieren als Eltern von Söhnen
- Alle genannten Unterschiede sind signifikant (0,05)

- Zu Position 2: - Jungen geben weit weniger häufig ihre
bzw. 3: Mütter als bevorzugte Ratgeber an als
(Mütter): Mädchen;
- Eltern vermuten dagegen, daß die Mutter weitaus öfter von Söhnen als von Töchtern um Rat gefragt wird;
 - die Meinungen der befragten Eltern hinsichtlich des Vertrauens-Status der Mütter liegen weit höher als der, den sie tatsächlich einnehmen.
- Position 3
bzw. 2
(Väter):
- Väter spielen als alleinige Vertrauensperson des Kindes eine geringere Rolle als Mütter. Die Gründe dafür werden im theoretischen Teil erörtert;
 - Jungen geben öfter als Mädchen ihren Vater als Vertrauensperson an;
 - die Eltern unterschätzen den väterlichen Anteil, den er als spezieller Ratgeber für die Kinder innehat.
- Position 7:
(Freunde) :
- Während Eltern den Einfluß von gleichaltrigen Freunden als Vertrauten bei Problemsituationen überhaupt nicht in Betracht ziehen, spielen diese
 - bei den 13-jährigen Kindern schon eine gewisse Rolle;
 - bei den Älteren Jugendlichen nehmen sie sogar einen höheren Anteil an als den des Vaters; er liegt im Durchschnitt bei den "Vertrauenswerten", die die Mütter erhielten.
 - 16-jährige Mädchen, die sich in solchen Situationen einer Freundin anvertrauen würden, liegen statistisch signifikant höher als Jungen (12 : 28 %).

- Position 8 (ohne Ratgeber):
- nur in ganz geringem Maße vermuten die Eltern von Dreizehnjährigen eine Problemlösung ohne fremde Hilfe (1 %);
 - tatsächlich liegt aber die Höhe der von Kindern bestätigten Meinungen wesentlich darüber (signifikant);
 - ältere Jugendliche neigen in noch stärkerem Maße zur selbständigen Lösung ihrer eigenen Konflikte;
 - der Anteil der Jungen, die meinen, ihre Sorgen und Probleme "mit sich selbst allein auszumachen", ist wesentlich (signifikant) höher als der der Mädchen, mit zunehmendem Alter verschieben sich die Relationen dieses Indikators immer mehr nach der Seite der männlichen Jugendlichen.

In der Gesamteinschätzung kann festgestellt werden, daß Eltern

1. ihren Einfluß als gemeinsame Ratgeber in vertraulichen Dingen etwas unterschätzen;
2. den Einfluß der Mutter als Vertraute zu hoch annehmen;
3. den Einfluß von Freunden negieren;
4. die eigene Konfliktlösung ihren Kindern kaum zutrauen.
5. Geschwister fungieren kaum, Verwandte, Bekannte, Lehrer u.a. überhaupt nicht als persönliche Ratgeber. Es muß verwundern, daß Pädagogen weder von den Eltern, noch von den jüngeren oder älteren Schülern angegeben wurden.

Wie in den vorangegangenen Vergleichen, so muß auch hier wieder ein z.T. beträchtlicher Unterschied von Einstellungen der Kinder zu den Meinungen der Eltern über den gleichen Sachverhalt konstatiert werden.

5.2. Elterliche Sorgen mit Heranwachsenden

"Eltern berichten oft über Sorgen, die sie mit Heranwachsenden haben. Das bleibt meist bei 12-13-jährigen nicht aus.

Wenn das, was Sie hier (Vorlagekarte) aufgeführt finden, besonders auf Ihr Kind zutrifft, dann bestätigen Sie das bitte"

Sorgen wegen

1. Schulleistungen
2. Schulverhalten
3. kein Vertrauen zu den Eltern, verschlossen
4. ungehorsam, trotzig, bockig
5. zu wenig fleißig
6. wechselt zu oft die Freunde

Mehrfachnennung (%)

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
alle Eltern N=271	37	18	2	17	23	4
Eltern v. Ju N=151	43	26	3	20	30	3
Eltern v. Mä N=120	26	7	1	13	13	3

Sowohl Prozentwerte, als auch die Rangfolge sind für die Söhne und Töchter der befragten Eltern z.T. sehr unterschiedlich. Unter Berücksichtigung der Mehrfachangaben muß man feststellen, daß die elterlichen Sorgen um ihre Söhne wesentlich größer sind als um die Töchter. (129 % zu 63 %)

Pos. 1: In 99 Fällen von 271 (=Zahl der Befragten) gibt es schulische Leistungen, die nicht den Erwartungen der Eltern entsprechen. (Die pädagogische Praxis und ein Blick in die Schulzeugnisse zeigen, daß der Grund für elterliche Besorgnis nicht unbedingt eine Note 4 oder gar 5 ist; mitunter geben auch befriedigende Zensuren oder vergessene Hausaufga-

ben Anlaß zu einer solchen Einschätzung.)

Jungen bereiten ihren Eltern allgemein mehr Sorgen als Mädchen hinsichtlich ihrer Schulleistungen.

Pos. 2: Noch deutlicher zeigen sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern beim Schulverhalten. Von 48 diesbezüglich angegebenen Problemfällen sind es nur 8, die von Eltern der Mädchen kommen.

Pos. 5: Wahrscheinlich ist auch die Belegung der Aussage "zu wenig fleißig" stark schulbezogen. 30 % Angaben kommen von den Erziehern männlicher Jugendlicher, hingegen lediglich 13 % von denen der weiblichen. Unter 61 Sorgen dieser Art betreffen 45 allein die Söhne.

Pos. 4: Trotz ist in der Pubertät eine oft zu beobachtende Reaktion der Kinder; oft wird er als bockig klassifiziert; mitunter auch generell dem Ungehorsam zugeschrieben. Die angegebene Höhe (20 : 13 %) verwundert nicht, zumal zu bedenken ist, daß, obgleich Mehrfachnennungen möglich waren, von 271 Eltern insgesamt nur 46 mal diese Eigenschaft genannt wurde. Die Differenzen zwischen weiblichen und männlichen Probanden sind hier weniger gravierend.

Pos. 3: Über Vertrauensschwund beklagten sich 6 von 271

" 6: Eltern, über zu schnell wechselnde Freundschaften gab es insgesamt 12 Angaben.

Der Problemspiegel (hier von 18 auf 6 Grundprobleme reduziert) ist nicht nur ein Bestätigungsvermerk für die Jugendpsychologen, sondern er deutet auch auf 2 Schwerpunkte hin, die im pädagogischen Bezugssystem der Eltern eine vordergründige Rolle spielen: Schulleistung und Schulverhalten.

So sehr das schulintendierte elterliche Denken begrüßt wird, so muß aber vor einer Vereinseitigung der familien-erziehe-

rischen Gerichtetheit gewarnt werden. Es gibt jugendspezifische Probleme, die von den Eltern entweder zu wenig erkannt werden oder deren Bedeutung in der Familienpädagogik nicht hervorgehoben wird. Das betrifft z.B. die Einstellung der Kinder zum Jugendverband, ihre Freizeittätigkeiten und Freizeitgesellschaften, ihre literarischen und musischen Interessen oder Desinteressen, ihre ambivalente Haltung zu andersgeschlechtlichen Gleichaltrigen oder Erwachsenen, ihre gruppenorientierte politisch-ideologische Einstellung u.a.m.

Ein Vergleich der bevorzugten Erziehungsmittel bei Mißverhalten und Minderleistungen einerseits und der Angaben auf dem Problemspiegel (elterlicher Sorgen) andererseits läßt folgende Überlegungen als gerechtfertigt erscheinen:

1. 12-14-jährige Jungen bereiten allgemein ihren Vätern und Müttern mehr Sorgen als Mädchen.
2. Bei gleichem Anlaß unterliegen die Jungen allgemein härteren Sanktionen als die Mädchen.
3. Im Vordergrund der Anlässe für Sorgen und Bestrafungen stehen schulische Leistungen und Schulverhalten.

5.3. Häufigkeit von Auseinandersetzungen mit den Eltern

Wir fragten 1028 12-14-Jährige und 360 16-Jährige, wie sie die elterlichen Sorgen bewußt reflektieren.

"Manchmal bleiben auch Auseinandersetzungen mit den Eltern nicht aus. Meist geht es immer wieder um die gleichen Dinge. Gibt es zwischen Dir/Ihnen und den Eltern solche Auseinandersetzungen?"

1. häufig
2. selten
3. so gut wie gar nicht

12-14-Jährige antworteten

		1.	2.	3.	k.A. (%)
Gesamt	N=1028	5	33	54	8
Ju	N= 517	6	34	52	8
Mä	N= 511	4	32	56	8

16-Jährige antworteten

Ju	N= 232	16	53	30	-
Mä	N= 128	22	42	34	2

Die im Durchschnitt Dreizehnjährigen urteilen in dieser Frage ohne Unterschiede der Geschlechterzugehörigkeit. Nur ein geringer Teil der Befragten (51 von 1028), bejaht häufige Konfliktsituationen mit den Eltern; ein Drittel aller gibt an, selten solche Auseinandersetzungen zu erleben und mehr als die Hälfte (554 Mädchen und Jungen) verneint die Frage. Dabei liegt der Anteil jener, die keine Antwort gaben, relativ hoch. Man muß damit rechnen, daß ein Teil der Fehlantworten zw. Pos. 1 und 2 zugeschlagen werden muß.

Die Tabelle zeigt ein äußerst positives Verteilungsbild. Aus ihr kann geschlußfolgert werden, daß ernsthafte familiäre Spannungen entweder sehr selten sind oder auch wenig von den Kindern reflektiert werden. Sie wirken nicht oder nur gering gravierend in der Erinnerung der Mädchen und Jungen. Man kann annehmen, daß schwerwiegende Konflikte nur zwischen den Söhnen und Töchtern und ihren Eltern vorhanden sind, die bei Pos. 1 angegeben wurden.

Im relativen Gegensatz dazu stehen die Antworten der um ca. 3 Jahre älteren Jugendlichen. Sie zeigen nicht nur Unterschiede in bezug auf die Rangfolge (häufig), (nicht selten), sondern auch bezüglich der Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten:

1. 16-Jährige geben signifikant häufiger als die Dreizehnjährigen an, oft derartige Auseinandersetzungen zu haben. Dabei überwiegt der Anteil weiblicher Befragten.
2. Die Aussage "selten" in Konflikt mit den Eltern zu geraten, trafen 10 % mehr Söhne als Töchter. Das widerspricht scheinbar allen Erziehererfahrungen, zumal eine geringere größere Häufigkeit bei Pos. 1 gegenüber den Mädchen festgestellt wurde. Offenbar handelt es sich in diesem Falle, wo "häufig" niedriger und "selten" höher im Prozentwert liegt, um unterschiedliche Reflexionen von Jungen gegenüber Mädchen. Auch bleibt unter geschlechtsdifferenziertem Aspekt das Problem offen, ob Mädchen, die die beiden Außenpositionen 1 und 3 besetzen, für familiäre Harmonie sowohl aufgeschlossener als auch kritischer sind. Das kann jedoch nur vermutet werden.
3. Pos. 3 weist nur geringfügige Differenzen männlich/weiblich auf, ist jedoch im Vergleich zur Population der Dreizehnjährigen signifikant geringer.

Zusammengefaßt kann gelten, daß die Konflikthäufigkeit oder die ihrer bewußteren Reflexion bei älteren Jugendlichen stärker in Erscheinung tritt, daß sie jedoch nicht in beunruhigendem Maße ansteigt. Die gefundenen Werte ähneln denen anderer Untersuchungen.

5.4. Erziehungsgleichheit der Eltern oder Erziehungsdominanz eines Elternteiles bei Auseinandersetzungen mit den Kindern:

Im Zusammenhang mit dem o.a. Problem fragten wir die 13- und die 16-Jährigen:

"Wer kritisiert Dich/Sie dabei mehr"?

1. Vater
2. Mutter
3. beide gleich

13-Jährige antworteten

Ges. = 556 Ju und Mä, die in Pos. 1 oder 2 antworteten:

		1.	2.	3.	k.A. (%)
Jungen =	295	28	33	38	-
Mädchen =	269	18	35	47	-

16-Jährige antworteten:

Jungen =	225	32	28	37	-
Mädchen =	124	28	27	42	-

Der hier verwendete Begriff der Erziehungsgleichheit oder -ungleichheit muß relativ aufgefaßt werden, und zwar deswegen, weil es sich

- a) bei der zugehörigen Fragestellung nur um einen Teilbereich elterlicher Erziehungsmethoden handelt, (Verhalten bei bestimmten Frustrationsanlässen) und weil

- b) von der Situation her gar nicht immer die Anwesenheit beider Elternteile vorausgesetzt werden kann, so daß die an Ort und Stelle geführte Auseinandersetzung mit Notwendigkeit von dem Erzieher geführt wird, der gerade (oder auch fast immer) daheim ist. Schließlich muß auch die Zahl der unvollständigen Familien mit väterlichem oder mütterlichem Alleinerzieher berücksichtigt werden (21%).

Unter Beachtung dieser Relativität weist das Ergebnis auf folgende Tatsachen hin:

1. Gemeinsame Kritiken der Eltern am Kind sind häufiger der Fall als die von Vätern oder von Müttern allein geführten Auseinandersetzungen.
2. Eltern von Mädchen dürften einheitlichere Auffassungen bei Konfliktsituationen vertreten als Eltern von Jungen.
3. Mütter allein sanktionieren häufiger negativ bei jüngeren Söhnen und Töchtern; mit zunehmendem Alter der Kinder nivellieren sich die unterschiedlichen Häufigkeiten beider Elternteile.
4. Mütter allein kritisieren gleichermaßen die Mädchen und Jungen; sie wenden in ihrem Sanktionsverhalten keinen Unterschied zwischen Töchtern und Söhnen an. Jedoch scheint das mütterliche Kritikverhalten mit steigendem Lebensalter der Kinder leicht zurückzugehen.
5. Väter allein kritisieren ihre Söhne signifikant häufiger als ihre Töchter.
6. Mit dem Erreichen eines höheren Alters der Heranwachsenden (von 13 auf 16 Jahre) scheint der Einfluß des väterlichen Kritikverhaltens ebenfalls anzusteigen.

Das positive Ergebnis dieser Fragestellung ist zweifellos die angewachsene Meinungs- und Handelns-gleichheit der Elternpaare bei Konflikten mit den Kindern. Dort, wo eine Gleichheit des negativen Sanktionsverhaltens vorliegt, darf man annehmen, daß diese insbesondere auch für positive Sanktionsverhalten in Frage kommt.

Die Ergebnisse berechtigen zu folgenden Hypothesen:

Die Gleichheit des erzieherischen Handelns von Vater und Mutter impliziert auch gleiche Erziehungs-Ansichten und -meinungen der Ehepartner.

Das Überwiegen des weiblichen oder des männlichen Eltern-teiles bei bestimmten Erziehungshandlungen impliziert nicht mit Notwendigkeit unterschiedliche Erziehungsauffassungen der Ehegatten.

5.5. Gründe für Auseinandersetzungen

Die Frage nach der Häufigkeit von Auseinandersetzungen im Elternhaus und nach dem stärker kritisierendem Elternteil wurde folgendermaßen ergänzt:

"Worum geht es dabei vor allem?"

(Offene Frage, die von denjenigen Kindern beantwortet werden sollte, die angegeben hatten, häufig oder selten Auseinandersetzungen zu haben. Nur der Hauptgrund war anzuführen).

Unter 5.3. errechneten wir 54 %, die so gut wie keine Auseinandersetzungen bestätigten; in Frage "worum geht es dabei vor allem?" gaben 55 % keine Hinweise, so daß eine gewisse Übereinstimmung angenommen werden darf.)

Wir faßten die angegebenen Hauptgründe in folgende Kategorien zusammen: (Rangfolge)

N = 1028	Gesamt: %	Ju %	MÄ %
1. Leistungen in der Schule	16	21	14
2. familiäre Probleme (Verhalten und Geschwisterkonflikte)	11	10	11
3. Hausaufgaben anfertigen	7	9	5
4. Erfüllung häuslicher Pflichten	5	5	6
5. Freizeitprobleme	3	3	4
6. Berufsprobleme der Eltern (Auswirkungen)	2	2	2
7. politische Auseinandersetzungen	0	0	1
8. finanzielle Probleme	0	0	0
x keinerlei Probleme	55		

Ehe die Antworten und ihre Häufigkeitswerte interpretiert werden, soll eine ähnlich inhaltliche Frage des Elterninterviews dargestellt werden. Wir fragten in den Familien: "Eltern berichten oft über Sorgen, die sie mit Heranwachsenden haben. Das bleibt meist bei 12-13-Jährigen nicht aus. Wenn das, was Sie hier aufgeführt finden, (Vorlegen eines Problemkataloges durch den Interviewer) besonders auf Ihr Kind zutrifft, dann bestätigen Sie das bitte durch Nennen der entsprechenden Zahl(en)."

Rang- Problemangaben platz	abso- lut	%	Angaben d.Eltern von Ju	von MÄ
1. Schulleistungen	99	37 %	45 %	26 %
2. zu wenig fleißig	61	23 %	30 %	13 %
3. Schulverhalten	48	18 %	26 %	7 %
4. ungehorsam, trotzig, bockig	46	17 %	20 %	13 %
5. wechselt zu oft die Freunde	12	4 %	5 %	3 %
6. kein Vertrauen zu den El- tern, verschlossen	6	2 %	3 %	2 %

Beide Tabellen sind nicht ohne weiteres vergleichbar, da sowohl die Fragerichtung voneinander leicht abweicht, als auch die Termini "Konfliktgründe" und "elterliche Sorgen" nicht identisch sind. Eine vergleichende Betrachtung gestattet aber das Herausfinden von erzieherischen Schwerpunkten in der Familie:

1. Im Vordergrund der Problematik stehen die Schulleistungen. In der Reflexion der Kinder wie auch im Erlebensbereich der Eltern nehmen sie eine gravierende Stellung ein. Das Ergebnis ist nicht negativ zu werten, wie es bei oberflächlicher Betrachtung etwa den Anschein haben könnte. Daß sich mehr als ein Drittel aller Eltern Sorgen um gute Lernleistungen ihrer Kinder machen, spricht eher für das hohe schulische und gesellschaftliche wie auch persönliches Interesse der Mütter und Väter am Fortkommen ihrer Töchter und Söhne. Einblicke in Klassenbücher und Schulnoten bestätigen nämlich, daß durchaus nicht etwa ein Drittel der Schüler der Klassen 6 leistungsschwach oder gar versetzungsgefährdet sind. Trotzdem muß das Resultat ernst genommen werden, da offensichtlich Schulinteresse und -fleiß beim Anfertigen von Hausaufgaben nicht wünschenswert entwickelt sind. Obwohl Jungen in der Problemliste "Schulleistungen" und "zu wenig fleißig" signifikant höhere negative Werte von ihren Eltern erhalten und obwohl Jungen diese Probleme, wenn auch in niedrigerer Relation, als hauptsächliche Konfliktursache angeben, reagieren die Eltern nicht entsprechend stärker bei der Erfüllung ihrer Kontrollpflicht.

Die Frage

"Wie oft sehen sich Deine Eltern die Hausaufgaben im Laufe einer Woche an?" erbrachte nämlich bei den Eltern von Söhnen keine signifikant höheren Frequenzen der Hausaufgabenkontrolle:

(%)

	täglich	meist, aber nicht immer	selten	nie	k.A.
Gesamt N=1028	40	34	15	5	6
Jungen N= 517	42	34	14	4	6
Mädchen N= 511	39	34	17	6	4

Die Familienpädagogik sollte dieser Tatsache mehr Beachtung schenken und solche Eltern mehr auf ihre Kontrollpflicht hinweisen. Es geht nicht um das Lösen von Aufgaben (die z.T. die Väter oder Mütter infolge ihrer Vorbildung gar nicht zu lösen imstande sind,) sondern um das Wahrnehmen ihrer Anfertigung und der Art und Weise der Anfertigung. Nicht der Inhalt und seine Richtigkeit sind alleinige Kriterien der Kontrolle, sondern auch Anlage und Form der zu erbringenden Leistung.

Ein zweiter Komplex elterlicher Erziehungsproblematik zeigt sich in den Bereichen "Schulverhalten", und allgemeines Sozialverhalten ihrer Kinder. Auch hier sind Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen deutlich markiert; sie sprechen wiederum zu ungunsten männlicher Jugendlicher dieses Alters. Im Erleben der Eltern und als Anlaß von familiären Auseinandersetzungen mit den Kindern nehmen Ungehorsam und Trotz, Geschwisterkonflikte, Nichterfüllung häuslicher Pflichten einen bedeutungsvolleren Platz ein als etwa Freizeitprobleme oder Fragen der Freundschaftsbeziehungen der Kinder, politische Auseinandersetzungen oder auch echte Vertrauenskrisen. Die innerfamiliären Angelegenheiten sind weit öfter Ursachen gespannter Situationen als (mit Ausnahme von Schulleistungen) andere gesellschaftliche Außenbeziehungen der Familie (Beruf, Politik, Freizeitpartner).

Das Ergebnis berechtigt zu folgender Aussage:

Elterliche Sorgen mit Heranwachsenden zeigen sich in erster Linie bei Problemen ihrer schulischen Leistung, in zweiter bei familienbetontem Sozialverhalten. Politische und materielle sowie gesundheitliche und sexuelle Probleme stehen an der Peripherie der Problematik.

Jungen im Alter von 12 - 14 Jahren sind weit stärker die "Sorgenkinder" ihrer Eltern als Mädchen der gleichen Altersstufe. Sie unterliegen allgemein stärker den sanktionellen Maßnahmen der Erziehungsberechtigten, wobei mit zunehmendem Alter der Anteil der väterlichen Einflüsse ansteigt. Die Kontrolle der Hausaufgaben wird jedoch trotz eindeutig größerer elterlicher Bedenken am Leistungsverhalten der Jungen kaum intensiver vorgenommen als bei Mädchen.

5.6. Elterliches Vertrauen in die Wahrheitsliebe der Kinder

Wir befragten 271 Eltern im Interview zu diesem Problem:
"Versuchen Sie sich nun in folgende Situation zu versetzen:
Ein guter Bekannter, ein(e) gute(r) Verwandte(r) von Ihnen behaupten, daß Ihr Kind Sie belügt. Würden Sie einer solchen Behauptung Glauben schenken, ohne daß Sie das Gesagte überprüfen können?"

Es gibt dafür folgende Antwortauswahl:

1. Ich glaube einer solchen Behauptung nicht, weil mein/unser Kind nicht lügt
2. Ich möchte nicht annehmen, daß mein Kind lügt
3. Das könnte schon sein
4. Ja, das würde ich glauben

		1.	2.	3.	4.	k.A. (%)
Gesamt	N=271	22	64	12	2	1
Eltern v. Jungen	N=151	19	62	16	3	-
Eltern v. Mädchen	N=120	25	66	7	-	2

In der Rangfolge des Vertrauens zur kindlichen Wahrheitsliebe steht Pos. 2 mit zwei Dritteln aller Antworten an erster Stelle. Die weitaus meisten Eltern haben demnach viel, wenn auch nicht vollkommenes Vertrauen zu ihren Söhnen und Töchtern, wobei der positive Teil des Wahrheitsglaubens die Mädchen betrifft.

An zweiter Stelle steht unbedingte Vertrauenshaltung (Pos. 1) der familiären Erzieher. Dabei zeigt sich aber, daß der Glauben an die Wahrheitsliebe der Töchter signifikant stärker ausgeprägt ist als an die der Söhne.

Das trifft in noch größerem Maße zu auf die 3. Rangstelle (Pos. 3). Während 16 von 100 Eltern ihren Jungen zutrauen, die Eltern anzulügen, meinen das gleiche nur 7 von 100 Vätern und Müttern weiblicher Kinder.

Die mit Abstand geringste - auch nur für Jungen zutreffende negative Bestätigung eventueller Lügen geben 5 Eltern von 151.

Insgesamt gesehen spiegelt das Ergebnis eine sehr positive Vertrauenshaltung der Eltern zu ihren Kindern wider.

Die beiden positiven Positionen besetzen Eltern von Mädchen mit 91 %, Eltern von Jungen mit 81 %. Das Resultat nötigt aber im Zusammenhang mit möglichen Interviewer-Effekten etwas zur Vorsicht. Eine fiktive Situation hat selten den Ernstcharakter wie eine real erlebte. Deshalb muß vor einer zu euphorischen Ausdeutung der Frage gewarnt werden. Man geht aber sicher nicht fehl in der Annahme, daß allgemein die Eltern der Wahrheitsliebe ihrer Kinder recht gutes Vertrauen entgegenbringen.

In diesem Zusammenhang wird eine inhaltlich gleiche Fragestellung an die Kinder bedeutungsvoll. Man kann annehmen,

daß diese ihre eigene Haltung zur Wahrheitsliebe mit in die Fragestellung hineinprojizieren, ebenfalls natürlich ihre bisherigen diesbezüglichen Erfahrungen.

Wir fragten 1028 etwa Dreizehnjährige und 360 Sechzehn-jährige:

"Nehmen wir an, Deine/Ihre Eltern erfahren von anderen etwas über Dich/Sie, was aber nicht der Wahrheit entspricht. Würden Deine/Ihre Eltern dieser Unwahrheit mehr Glauben schenken als Dir/Ihnen?"

1. nein, keinesfalls
2. ich möchte das kaum annehmen
3. das könnte schon sein
4. ja

<u>Dreizehnjährige</u>	1.	2.	3.	4.	k.A. (%)
Jungen N=517	32	35	17	5	10
Mädchen N=511	37	38	12	4	10

Sechzehnjährige

Jungen N=232	58	37	5	0	0
Mädchen N=128	65	30	5	0	0

1. Sowohl im Ergebnis der Vergleiche beider Altersgruppen als auch in dem mit den Elterninterview zeigen sich beträchtliche Unterschiede. Sie kommen im wesentlichen durch eine allgemein optimistischere Belegung des vorderen Rangplatzes (-meine Eltern würden keinesfalls glauben, daß ich lüge-) zum Ausdruck. Das trifft insbesondere auf ältere Jugendliche zu, von deren Eltern keine Interviewerergebnisse vorliegen.

Die niedrige Belegung der 2. Position erfolgt in der Hauptsache durch eine Verschiebung nach vorn, dabei ur-

teilen Jungen etwas zögernder als Mädchen.

2. Die im Durchschnitt Dreizehnjährigen schätzen die elterliche Meinung über ihre Wahrheitsliebe signifikant positiver ein als das tatsächliche Urteil ihrer Eltern. Deshalb liegt ihre Belegung der Position 1 mit 12 bzw. 13 % höher.

Im Unterschied zu ihren häuslichen Erziehern vermuten die Kinder jedoch weit weniger häufig allgemeines Vertrauen der Eltern. Hier ergeben die Vergleiche Differenzen von 27 bzw. 28 %.

Bei der Beurteilung der dritten Vorgabe fällt auf, daß Jungen die voraussichtliche Antwort ihrer Eltern recht real einschätzen (1 % Differenz), während Mädchen in stärkerem Maße als ihre Eltern das Urteil "es könnte schon sein, daß sie lügt" vermuten.

Position 4 wird von den Kindern mehr belegt als von den Eltern - insbesondere zeigen sich größere Differenzen zwischen den Angaben der Mädchen und ihren Eltern.

Die im Durchschnitt Sechzehnjährigen der Selektivpopulation ABF sind in ihrem Urteil allgemein sicherer und optimistischer als die Jüngeren. Das ist nicht einfach nur eine Frage des höheren Alters, sondern auch des gereifteren Intellekts dieser speziellen Gruppe. Gesamt- und Einzelergebnisse weisen aus, daß sie ihr Vertrauensverhältnis zu den Eltern in dieser Frage äußerst positiv bewerten. 95 % aller Antworten bestätigen die Pos. 1 und 2 (bei den jüngeren Mädchen und Jungen dagegen nur 70 %). Pos. 4 wird gar nicht besetzt (hingegen von den Dreizehnjährigen mit 5 %); Position 3 nur in 5 von 100 Fällen (im Gegensatz zu den Jüngeren mit 15 von 100 Fällen).

Auch zwischen den sechzehnjährigen Mädchen und Jungen bestehen keine deutlichen Unterschiede der Meinungsangaben. Obwohl Mädchen die Pos. 1 etwas stärker bejahen, gleicht sich das bei

den Jungen in Pos. 2 wieder aus. Diese Mädchen sind etwas stärker davon überzeugt, daß ihre Eltern ihnen unumwundenen Glauben schenken würden; Jungen urteilen bei dieser Vorgabe etwas zurückhaltender, ohne daß man diese Unterschiedlichkeit überwerten darf.

Bei diesem Problem handelt es sich um eine echte Vertrauensfrage. Die Einschätzung der Jugendlichen über den Grad des elterlichen Glaubens an die Wahrheitsliebe ihrer Kinder ist zwar unterschiedlich in der Besetzung der beiden vorderen Positionen, jedoch in der Sicht von Eltern und Kindern tendenziell optimistisch zu deuten. Sowohl Eltern als auch Kinder bestätigen die allgemein ausgeprägte Wahrheitsliebe.

5.7. Probleme altersgemäßer sexueller Aufklärung

"Haben Sie Sohn oder Tochter über Sexualprobleme altersgemäß aufgeklärt?"

1. Unser Kind ist schon altersgemäß aufgeklärt
2. Die Aufklärung sollte erst ab 14 Jahre erfolgen
3. Die Aufklärung sollte erst nach dem 15. Jahre erfolgen
4. Die Aufklärung sollte erst nach dem 16. Jahre erfolgen
5. Die Aufklärung sollten in erster Linie Ärzte, Lehrer vornehmen.

		1.	2.	3.	4.	5.	k.A.
Gesamt N = 271	%:	78	10	0	-	11	1
m N = 151	%:	72	13	1	-	15	1
w N = 120	%:	86	6	-	-	8	1

1. Knapp vier Fünftel (78%) der befragten Familien geben an, ihr 13-jähriges Kind sei schon altersgemäß aufgeklärt. Bei Gegenüberstellung der Geschlechter liegt die Nennungshäufigkeit der Mädchen signifikant höher als die der Jungen.
2. Die vorgegebene Elternmeinung, erst ab 14 Jahre mit der Aufklärung zu beginnen, fand nur bei 10 % der Vpn Zustimmung. Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es hierbei nicht. Ein Vergleich der prozentualen Anteile deutet aber die Tendenz an, daß nach Meinung der befragten Eltern der Aufklärungszeitpunkt innerhalb der Familie eine geschlechtsspezifische Differenzierung erfährt, indem er für Mädchen altersmäßig früher als für Jungen angenommen wird.
3. Ein weiteres Hinausschieben der Aufklärung (erst nach dem 15. und 16. Jahre) wurde - durch Nichtbeantwortung erkennbar - eindeutig abgelehnt.

4. 11 % der befragten Eltern vertreten die Meinung, Ärzte und Lehrer sollten in erster Linie die Aufklärung übernehmen. Die Gegenüberstellung der Geschlechter zeigt, daß nur 8 % der Eltern für ihre Tochter und 15 % für ihren Sohn eine Fremdaufklärung vorschlagen. Signifikante Unterschiede zwischen den Nennungshäufigkeiten gibt es nicht. Doch deutet dieses Verhältnis einen gewissen Trend an. Demzufolge scheint der innerhalb der Familie erlebte biologische Reifungsvorsprung der Mädchen vorwiegend den Anlaß zur sexuellen Aufklärung zu geben.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Innerhalb der Familie wird seitens der Eltern der Aufklärung der Tochter mehr Beachtung geschenkt als der des Sohnes. Offenbar wird die sexuelle Aufklärung eines Mädchens als weniger problematisch empfunden, zum anderen aber auch als wichtiger erkannt.

Durch das Fehlen einer entsprechenden Vorgabeantwort konnte der Wunsch vieler Eltern nach Frühaufklärung nur indirekt in Form der Nichtbeantwortung (mit der Aufklärung erst nach dem 15. Jahre zu beginnen) zum Ausdruck gebracht werden.

Das Ergebnis dieses Interviews läßt eindeutig erkennen, welchen großen Wert die befragten Eltern auf eine rechtzeitige altersgemäße sexuelle Aufklärung ihres Kindes legen.

5.8. Zu einigen Problemen des Geschwisterverhältnisses

Z.Zt. liegen dazu nur die Antworten Dreizehnjähriger auf entsprechende Fragen vor.

Von 1028 Befragten antworteten 345, also zirka ein Drittel, auf die Frage, ob sie Geschwister haben.

"Wie verstehst Du Dich mit Deinen Geschwistern?"

1. ausgezeichnet
2. gut
3. zufriedenstellend
4. nicht ganz zufriedenstellend
5. schlecht

		1.	2.	3.	4.	5.	k.A. (%)
Gesamt	N = 345	23	31	19	8	4	13
Jungen	N = 183	22	32	14	8	5	19
Mädchen	N = 162	23	31	23	7	4	12

1. Jungen und Mädchen geben in annähernd gleicher Höhe in den beiden vorderen Positionen an, sich mit ihren Geschwistern ausgezeichnet bzw. gut zu verstehen. Etwas mehr als 50 % aller Geschwisterkinder haben demnach ein sehr positives Verhältnis zueinander.
2. Zufriedenstellende Geschwisterverhältnisse bestätigten 14 % der Jungen, jedoch 23 % der Mädchen; dieser deutliche Unterschied geht jedoch weniger zu Lasten der nachfolgenden negativen Positionen, sondern mehr in Richtung der Antwortverweigerung. Es besteht wohl sehr die Möglichkeit, daß der große Prozentsatz der Nichtbeantwortung sich aus Unsicherheiten über die Beurteilung eines nicht klar zu definierenden Pro-Kontra-Verhältnisses ergibt.

3. Positiv ist die deutliche Abschwächung der beiden letzten Positionen zu vermerken. Von 345 geben insgesamt 42 Mädchen und Jungen an, sich nicht besonders gut mit ihren Geschwistern zu verstehen. Inwieweit hier spezifische Konfliktursachen zu suchen sind, läßt sich aus der Frage nicht ermitteln. Sie können äußerst vielgestaltig sein und sowohl von starken Altersdifferenzen, unterschiedlichen Interessensphären oder charakterlichen Unterschiedlichkeiten der Geschwister abhängen, wie auch von einseitiger Bevorzugung durch Väter oder Mütter oder beide Elternteile.

Dieser mögliche Teilbereich wird von den Fragen

"Wird ein Kind in Deiner Familie bevorzugt?

Wenn ja, das jüngere oder das gleichaltrige oder ältere; ein Mädchen oder ein Junge?" erfaßt.

Von 345 Befragten glauben 59 (17 %), daß ihre Geschwister bevorzugt würden; dabei sind die Angaben von Jungen und Mädchen gleich hoch. In 80 % der Fälle werden jüngere Geschwister als bevorzugte Kinder in der Familie angegeben, in 20 % gleichaltrige oder Ältere. Das nimmt nicht wunder, In den meisten Familien genießen kleinere Kinder mehr Aufmerksamkeit ihrer Eltern, ohne daß dieser Umstand besonders ernst gewertet werden darf. Unter den "bevorzugten" Jüngeren und auch den Älteren oder Gleichaltrigen befinden sich Mädchen und Jungen in gleicher Anzahl.

Es ist eine Aufgabe der Familienpädagogik, diesem Problemkreis, neben dem allgemeinen der Geschwisterkonflikte und ihren möglichen Ursachen, in Zukunft mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Zusammenfassung:

Es wurde der Versuch unternommen, einige empirische Daten aus umfangreichem Untersuchungsmaterial zum Problem Eltern und Kinder darzustellen und z.T. zu interpretieren. Eine weitaus ausführlichere Analyse mit mehreren Vergleichsdaten aus anderen (z.T. westdeutschen) Untersuchungen und mit pädagogischem Folgerungsteil wird vorbereitet.